



## 16. Okt. 2024 - Ochsenbilder 3 von DaiHiDo

### 1.

Auf einmal erklingt des Buschsängers helle Stimme oben im  
Wipfel. Die Sonne strahlt warm, mild weht der Wind,  
am Ufer grünen die Weiden.

Es ist kein Ort mehr, dahin sich der Ochse entziehen könnte.  
So schön das herrliche Haupt mit den ragenden Hörnern,  
dass es kein Maler erreichte.

### 2.

Gestalt und Stimme des Ochsen wurden gehört und erblickt.  
Zum herrlichen Meister wurde von da an Dsaisung,  
der Maler des Ochsen.

Sein Bild ist vom Haupt bis zum Schwanz wie der Ochse des Herzens.  
Doch wenn einer strenger prüft, gewahrt er,  
wie es noch nicht vollendet.

### 3.

Gerad auf des Ochsen Nase stieß des Hirten Gesicht.  
Nun braucht er nicht mehr dem Brüllen zu folgen.  
Weder weiß noch blau ist dieser Ochs.

Still nickt der Hirte sich zu und erlaubt sich ein leises Lächeln.  
Für die herrliche Landschaft gibt es nicht Pinsel und Stift.

Das, was die Spuren des Ochsen erhoffen lassen, wird angesichts des  
Ochsen eindeutig sichtbar. Auf einmal, plötzlich, erfährt der Hirte,  
dass sich seine Sinne beruhigen und fokussieren. Der Ochse lässt sich  
sehen. Die Metapher für diese Stimmung ist der leichte Frühlingstag:



„Die Sonne scheint warm, mild weht der Wind,  
am Ufer grünen die Weiden.“

Die ersten Kenzo Erfahrungen sind zu spüren. Das Wesen wird erkannt, aber es ist noch in der Dualität verhaftet. Hier der Erkennende, dort der Ochse, das erkannte Subjekt. Wenn ein kundiger Unterstützer da ist, wird er den im Überschwang ausflippenden Hirten auf die Füße stellen und klar machen: „Ja, Grund zu großer Freude, aber nicht das Ziel aller Bemühungen“ In einer Übersetzung heißt es: „Von selbst ist er da, und nirgends ein Ort, wohin sich der Ochse entzieht.“

Der Ochse findet also den Hirten ebenso wie der Hirte den Ochsen findet: „Der ursprüngliche Geist begegnet sich selbst.“ Das, was erfahrbar und erkannt wird, rückt näher. Uns wird klar, dass wir der Wirklichkeit begegnen, die wir dann doch nicht benennen können. „Für die herrliche Landschaft gibt es nicht Pinsel und Stift.“ heißt es im Gedicht. Wir erleben die Verschmelzung von innen und außen in der Zeitlosigkeit des Augenblicks. In unseren Herzen breitet sich der Frühling aus.

Was können oder sollten wir tun, um in eine solche Situation zu kommen? Wie hilfreich ist es jetzt unsere Motivation zu kennen? Durch unsere Disziplin haben wir einen starken Willen entwickelt, der sich schon in unserem Alltag auswirkt. Wir spüren die Veränderung in unserem Alltag.

Aber an dieser Stelle, der Ochse zum Greifen nahe, steht uns unser Wille im Weg, geradezu kontraproduktiv erleben wir, dass wir nichts machen können, um uns dem Ochsen zu nähern. Es breitet sich schon wieder Verzweiflung aus.

Die Erkenntnis, dass wir loslassen müssen, wenn wir dem Ochsen näherkommen wollen, wird sichtbar. Das milde Wehen des

# Wassermond-Sangha

Oeynhausen

[www.wassermond-sangha.de](http://www.wassermond-sangha.de)



Frühlingswindes, auf unserer Haut spürbar, und die Poesie, helfen uns weiter. **Das anfängliche Wesen ist alles in der Welt Anwesende.**

Gleichzeitig mit dem Loslassen brauchen wir jetzt gerade unsere Disziplin in der Übung; eine äußerst paradoxe Situation, die wir gern auflösen wollen. Wir können sie vielleicht als Nachlassen ohne Nachlässigkeit beschreiben.

Wir wollen den Ochsen fangen und besitzen, wir wollen ihn haben. Um das zu erreichen, können wir nichts weiter tun als absichtslos unserer Übung zu folgen, die uns zeigt, dass wir schon alles haben. Wir sind schon zu Hause. Den Ochsen fangen wir nur wenn wir ihn loslassen und sein sich nähern zulassen. Hingabe statt machen.

„Lass den Strom nie aus dem Blick er wird dich ergreifen.“